

Vorbilder gesucht- Versöhntes Miteinander der Generationen

Predigt zu 1. Petrus 5, 1-7 am Sonntag, 20. Februar 2011

Braunschweiger Friedenskirche- Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

„Er ist wirklich gekommen!“ flüstert mir mein Studienfreund zu. Wir sitzen auf den etwas unbequemen Stühlen in unserem Gottesdienstraum, damals, in einer kleinen Baptistengemeinde in Hamburg. Na, dann hoffe ich auf einen guten Gottesdienst. Ich schaue mir die Bühne an, sehe die einsame Grünpflanze, oder soll ich sagen Gelbpflanze, denn sie hat wohl länger kein Wasser gesehen. Ich schäme mich, als das erste Lied im Gottesdienst angestimmt wird. Der Pastor hat eine sehr unbekannt Nummer herausgesucht, weil er meint, dass der Text des Liedes eben gut zur Verkündigung hinführen würde. Ich habe Mühe, dieser Predigt zu folgen, denn immer wieder frage ich mich, wie das wohl auf meinen Nachbarn wirkt. Matthias ist 28 Jahre. Er ist nach Hamburg gezogen, weil er hier eine gute Stelle als Journalist bekommen hat. In unserem letzten Gespräch hat er ein starkes Interesse an religiösen Fragen gezeigt. Nun hat er es doch tatsächlich umgesetzt und er ist in unsere Gemeinde gekommen! Die Luft wird dünn und einige kämpfen sogar mit dem Schlaf. Aber beim Schlusssegens stehen wir alle wieder wie eine Eins. „Es hat mir gut gefallen!“ sagt Matthias zu meinem Erstaunen am Ausgang. Unmittelbar nach dem Gottesdienst hat er sich einen Kaffee geholt und eine ältere Frau aus unserer Gemeinde hat ihn in ein Gespräch verwickelt. „Ich habe allerdings vieles nicht verstanden, was hier so abläuft.“ gibt Matthias mir zu verstehen. „Dann habe ich aber nach dem Gottesdienst einmal genauer hingesehen, wie ihr miteinander umgeht. Offen gestanden: Das beeindruckt mich sehr. Besonders, dass hier die älteren Menschen beachtet und auch geachtet werden. Das trifft man heute kaum noch an. Echt beeindruckend! Ich komme ganz bestimmt wieder!“

Er ist wiedergekommen. Weder die Predigt, noch die gelbe Grünpflanze, noch die unbekannt Musik haben ihn davon abhalten können. Er hatte hier etwas von einer neuen Qualität von Gemeinschaft aufgespürt. Erst nach und nach hat er erkannt, dass das wohl an Jesus Christus liegt. Die christliche Gemeinschaft als ein lebendiges Einladungsplakat?

Wie gehen wir hier miteinander um? Bestätigt sich das Wort Jesu, wenn er zu seinen Nachfolgern sagt:

Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.

(Johannes 13,35)

Wie wirkt sich das im Leben aus, wenn Jesus, der Sohn Gottes und Erlöser dieser Welt, einen Menschen ergreift und prägt? Dann kann sich das doch nicht nur auf die Tatsache beschränken, dass er „gerettet“ ist, also nach dem Tod in den Himmel kommt. Nein, dann wird sich das auch hier und jetzt schon in seiner ganzen Existenz widerspiegeln. Es wird sich auf sein ganzes Verhalten auswirken. Ein Christ hat eine andere Sozialkompetenz, als jemand der Jesus nicht kennt. Der Theologe Gerhard Lohfink spricht in diesem Zusammenhang von der „alternativen Gesellschaft“, die unter der Herrschaft Gottes gelebt und erfahren werden kann.

Unsere Generation erlebt gegenwärtig, wie bestehende Formen des Zusammenlebens, der sozialen und politischen Ordnung brüchig werden. Was haben wir als Christen hier einzubringen? Wirkt sich unser Erlöstsein auch ganz konkret in unseren Beziehungen aus, in unseren Familien, in unseren Ehen, zwischen den Generationen oder auch in unserem Umgang mit unseren Nachbarn, Freunden, Vorgesetzten oder mit unseren Feinden? Wenn ich im Alltag als „Ekel Alfred“ durch die Gegend laufe und sonntags den Gott der Liebe und Versöhnung preise, wie soll dann jemand erkennen können, dass wir es mit einem verändernden Gott der Liebe zu tun haben? Wie gehe ich mit Menschen um, die anders ticken als ich, die anders funktionieren? Wie gehe ich mit jenen um, für die ich Verantwortung trage, denen ich etwas sagen soll und kann? Wie gehe ich mit jenen um, die machtvoll in mein Leben hineinsprechen und -wirken, ohne dass ich mich dagegen wehren kann? Wie gehen

Frauen und Männer miteinander um? Müssen sie prozentual festlegen, wie viel Einfluss jeder haben darf und soll? Wie hoch muss die Frauenquote oder die Männerquote denn sein? Wie gehen wir als Generationen miteinander um? Werden die Alten uns zur Last, nicht nur im Sinne des Generationenvertrags und der Rentenversorgung? Oder: Wie viel Unreife und junges Leben können wir verkraften in einer Gesellschaft die auf Perfektion und Reife aus ist? Wie viel unfertiges Leben ist zumutbar? Wie gehen wir als Menschen unterschiedlicher Herkunft, Prägung und Sprache miteinander um?

Der Apostel Paulus gibt in seinem Brief an die Galater ein Wort weiter, das geradezu wie ein Manifest des versöhnten Miteinanders gelten kann:

Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, ihr habt Christus angezogen. Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus. (Galater 3,28)

Hören wir das: Wir definieren uns in erster Linie nicht aus unserer angeborenen Identität heraus, sondern aus unserer Identität, die wir in der geistlichen Geburt durch Jesus Christus erhalten haben. Alle Unterschiede- sei es nun im Geschlecht, in unserem Stand, unserem Alter, im Wissen, im Vermögen oder in der Macht, spielt keine entscheidende Rolle mehr. Das ist die Magna Charta Gottes für die Gleichberechtigung. Christus begründet nicht das persönliche Heil, sondern er schafft die Grundlage für eine alternative Gesellschaft, die von Versöhnung und Wertschätzung geprägt ist. Das wirkt sich in allen unseren Lebensbeziehungen aus, auch in dem Umgang der Generationen miteinander.

Diese Überlegungen führen uns zu dem Thema der Predigt:

Vorbilder gesucht- Versöhntes Miteinander der Generationen

Nehmen wir einmal diesen Bereich unseres gemeinsamen Lebens, um daran durchzubuchstabieren, wie sich die neue Existenz in Christus hier auswirken kann und soll. Wenn ich darüber predige, so ist mir bewusst, dass jeder von uns hierzu die unterschiedlichsten Erinnerungen, Geschichten und Prägungen hat. Das Thema ist kein unbeschriebenes Blatt in unserem Leben. Ich persönlich habe in dieser Hinsicht ein Blatt mit sehr vielen schönen und farbigen Erlebnissen. Gerne denke ich an meine Eltern und Großeltern, von denen ich unendlich viel lernen durfte. Noch heute sehe ich meinen leiblichen Vater vor mir, wie er kurz vor seinem Tod jeden von uns in der Familie noch ein gutes Wort mitgab, wie er mit einer Barmherzigkeit und Liebe uns segnend in die Freiheit entließ. Mein Vater hat es mir sehr leicht gemacht, an einen liebenden Vater im Himmel zu glauben. Das ist ein ganz besonderes Geschenk! Aber nicht jeder hat es so erfahren wie ich. Da sind auch jene unter uns, die haben hier ein vollgekritzelttes Blatt, ja, ein blutbeschmiertes Blatt vor Augen. Sie haben in ihren Eltern und Voreltern keine Vorbilder gefunden, sondern sie haben unter ihnen gelitten. Für sie ist es ein viel schwierigeres Unterfangen, durch die Kraft Jesu Christi hier in einen inneren heilenden Prozess zu kommen und sich ein versöhntes Miteinander der Generationen vorzustellen. Ein Text aus dem 1. Petrusbrief soll uns heute dazu einige Hilfen geben, wie wir die Konturen eines versöhnten Miteinanders der Generationen klarer vor Augen haben können.

1. Petrus 5,1-7

Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen. Desgleichen ihr Jüngeren, ordnet euch den Ältesten unter. Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.

Hier ist von Ältesten und Jüngeren die Rede. Der Apostel hat zweifellos die gemeindeleitenden Autoritäten bei den Ältesten vor Augen. Dennoch können wir aus dem, was hier gesagt wird, auch Rückschlüsse und Parallelen ziehen, wie generell Ältere gegenüber der jüngeren Generation und wie wiederum Jüngere sich gegenüber den Älteren verhalten sollen. In den Schriften des Neuen Testaments finden wir sehr viele Anweisungen, wie sich das neue Sein in Christus auch gerade in den verschiedenen Beziehungsebenen niederschlagen soll, etwa in der Ehe, in der Familie, zwischen Freien und Unfreien, Juden und Nichtjuden, Frauen und Männern. Es fällt auf, dass in diesem Zusammenhang immer wieder die gleichen Stichworte genannt werden, um das typisch Christliche im Miteinander zu beschreiben. „**Wie es Gott gefällt**“ nennt es z.B. Petrus zu Beginn seiner Aussagen. In den neutestamentlichen Beziehungstexten ist von Liebe, von Versöhnung, von gegenseitiger Wertschätzung und Annahme die Rede, da werden wir zur Achtsamkeit, zur Unterordnung und Demut aufgerufen. So auch in diesem Wort aus dem 1. Petrusbrief.

Wie jedoch hören wir solche Aussagen? Das ist doch sehr anspruchsvoll. **Wer wird hier angesprochen?**

Oft hören wir ja nur das, was die anderen unserer Meinung nach hören sollten. Die Holländerin Asch van Wijck hat in ihrem Buch „Zweismal ist der Mensch“ die geistreiche Bemerkung gemacht, es werde alles verkehrt, wenn jeder, statt allein auf das zu hören, was ihm gesagt ist, aus dem, was dem anderen gesagt ist, bestimmte Ansprüche ableiten würde. Die Älteren, auch wenn sie in Rang und Autorität sind, sollten aus dem, was den Jüngeren hier gesagt ist, nicht das Recht der Bevormundung und Unterdrückung ableiten. Ebenso wenig sollten die Jüngeren aus der Weisung an die Älteren für sich das Recht ableiten, dass ihnen ja niemand etwas sagen dürfe. So höre diese Predigt nicht für andere, sondern für Dich! Jeder ist in seiner eigenen Stellung und Position gefragt, so zu leben, „wie es Gott gefällt“, also christusgemäß zu leben.

Darin können wir sogar einander zu Vorbildern werden. Wir sehen in dem anderen nicht nur seine Funktion, sein Wissen und Vermögen, sondern wir sehen in ihm den Christus. So können wir einander zu Vorbildern werden. Nicht nur die Älteren, sondern auch die Jüngeren, ja, die Kinder werden uns zu Vorbildern. Als die Jünger Jesu einmal darüber stritten, wer denn im Reich Gottes den meisten Einfluss haben könnte und die höchste Stellung einnehmen sollte, da hat Jesus ein Kind in ihre Mitte geholt und sagte „Wer der Kleinste ist unter euch allen, der ist groß“ (Lk 9,48). Und in Glaubensfragen stellt er die Kinder den Erwachsenen als Vorbild zur Seite. **Die Älteren brauchen die Vorbilder der Jüngeren und die Jüngeren brauchen die Vorbilder der Älteren. Das menschliche Alter bringt nicht automatisch mehr Christus in uns hervor, oftmals verschließt es uns geradezu den Blick für Jesus.** Altbischof Wilhelm Stählin folgert aus dieser Beobachtung in seiner Auslegung zu unserem Text:

Wie fest wäre alle Autorität der Eltern begründet, wenn die Kinder ein für allemal spüren dürften, dass Vater und Mutter, dass alle Glieder der Familie sich gemeinsam unter Gott wissen und eben darin verbunden sind!

Mir persönlich wurde das einmal sehr bewusst, als unsere älteste Tochter seinerzeit im Alter von 8 Jahren ihr Leben ganz bewusst Jesus übergeben hat. Sie hatte schon mehrfach gefragt, wie man sich denn zu Jesus bekehren kann, denn sie hatte davon häufig in unserem Pastorenhaus gehört. Eines Tages fragte sie mich, ob sie bei mir einen Gesprächstermin haben könne. Ich war überrascht, und sagte ihr, dass sie mich doch jederzeit als Papa ansprechen kann. Nein, sie wollte einen festen Termin haben. So vereinbarten wir eine Uhrzeit noch am gleichen Abend. Als ich nach Hause kam, hatte unsere Julia sich ihr schönstes Kleid angezogen und sich wunderschön zu Recht gemacht. Sie war sehr aufgeregt und bat mich in ihr Kinderzimmer. Dort erklärte sie mir, sie wolle sich jetzt bekehren. Ich fragte sie, ob sie das mit Jesus denn auch alles schon erfasst habe und ging mit ihr die Grundlagen anhand der

sogg. „4 geistlichen Gesetze“ durch. Sie hatte alles nicht nur begriffen, sondern sie wollte auch jetzt und hier die Sache mit Jesus fest machen. Wir knieten uns an ihrem Bett nieder und sie sprach ein Lebensübergabegebet. „Herr Jesus Christus, bitte komm du in mein Herz! Ich nehme Dich als meinen Herrn und Heiland auf!“ Gemeinsam dankten wir Jesus für das, was er für uns getan hat. Nach dem Gebet strahlte Julia mich an. „Papa, ich bin so glücklich! Jetzt bist Du nicht nur mein Papa, sondern auch mein Bruder, oder?“ - Wie Recht hatte sie doch, und wie oft wurde ich an diese Aussage erinnert, gerade dann, wenn ich mal wieder so richtig die Vaterautorität heraushängen lassen wollte. „Aufgepasst, du hast es hier nicht nur mit einer ungezogenen Tochter zu tun, sondern mit einer Schwester im Glauben!“-

In ähnlicher Weise können die erwachsenen Kinder ihren Blick für ihre gebrechlichen und vielleicht dementen Eltern schärfen: „Aufgepasst, du hast es hier nicht nur mit einer verwirrten alten Frau oder einem alten Greis zu tun, sondern mit einer Schwester oder einem Bruder im Herrn!“-

Petrus fordert in unserem Text zunächst die Ältesten zu einem gottgemäßen Umgang auf. Dann heißt es weiter „Desgleichen ihr Jüngeren“. Sie sollen eine Grundhaltung einnehmen, die aus dem gleichen Geist heraus geboren ist. Diese Grundhaltung wird uns in unsrem Predigttext etwas näher beschrieben. Ich erkenne mindestens drei Akzente, die das Miteinander von Jung und Alt, das versöhnte Miteinander der Generationen hier kennzeichnen.

1 Die Achtsamkeit

Das Wort „Achtsamkeit“ kommt in diesem Text so nicht vor. Es ist ein Begriff, der seit Anfang der 80er Jahre in der Psychotherapie und Molekularbiologie eine tragende Rolle spielt. Er steht für die notwendige Sensibilität in Bezug auf unsere Motive beim Handeln. Durch die gezielte Lenkung von Achtsamkeit auf unsere Beweggründe oder auch auf körperliche und seelische Symptome kann es zu einem Abbau von Aggression, Depression oder auch Stress kommen. Wir sprechen auch von **Mindfulness Based Stress Reduction (MBSR)**.

Nun hat der Apostel Petrus sicher nicht diese Methodik vor Augen gehabt, aber er zeigt in aller Klarheit die Sensoren auf, die zu einer solchen Achtsamkeit führen sollen.

(1) Achte auf eine „Freiwilligkeit“!

Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt. (1.Petrus 5,2a)

Das liest sich so einfach. Lebe ich denn freiwillig?

„Es muss ja!“ stöhnen wir oft. Und für den einen oder anderen wird dieser innere Zwang zu einem Lebensmotto, das sich negativ nicht nur auf die eigene Lebensqualität, sondern auch auf das Miteinander auswirkt. Der griech. Begriff „ekousia“ steht für einen freien Entschluss; etwas, was meinem Sein entspricht. Ich bin hier aufgerufen, in eine neue Beziehung zu den Menschen zu treten, mit denen ich durch mein Sein, meine Geburt oder meine Stellung verbunden bin. Ich nehme bewusst meinen Platz ein. Meinen Platz als Kind, als Mutter, als Vater, als Großvater, als Schwester, als Chefin, als Angestellter usw. Ich lebe mein Leben nicht aus einem inneren Zwang heraus, sondern ich nehme es ganz bewusst an und gestalte es. Mit was für einer inneren Haltung lebe ich? Bestimmt ein innerer Zwang mein Alltag und meine Beziehungen? Nehme ich Verantwortung wahr, für Menschen, für eine „Herde“, eine Familie, eine Gruppe, obwohl ich es eigentlich gar nicht will? Diese innere Ablehnung, dieser innere Zwang legt sich wie ein Riegel um die Beziehungen und ist tötend. Er ist nicht christusgemäß.

(2) Achte auf die Gefühle!

Nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund (1.Petrus 5,2b)

Der griech. Begriff „prothymos“ deutet auf die innere Haltung des Herzens an. „thymos“ kann auch mit Leidenschaft, Hingabe oder Eifer übersetzt werden. Wir sollen also „mit ganzem Herzen“ bei der Sache sein und unsere Aufgabe und unsere Stellung nicht herzlos und damit auch lieblos und leidenschaftslos tun. Dann werden wir zu Buchhaltern unseres Lebens. Wir haken ab, wir schätzen ab, was es uns bringt. Wir sind nicht mehr bei den Menschen, sondern nur noch bei der Sache. Wenn Christus in uns lebt, dann sind wir nicht knauserig unterwegs, dann können wir „dahinschwelgen“ und uns ganz den Menschen zuwenden, mit dem wir es zu tun haben.

Wie steht es um meinen „Herzensgrund“, wie Martin Luther es hier nennt? Lebe ich überhaupt noch leidenschaftlich oder bin ich abgestumpft. Frage ich immer: Was bringt es mir? Rechnet sich das? Ein Christumensch ist ein leidenschaftlicher Mensch! Er ist kein Langweiler und kein Buchhalter des Lebens, der hinter jeden Tag, hinter jedem Termin einen Haken macht nach dem Motto: „Das haben wir auch geschafft und hinter uns gebracht!“

(3) Achte auf die Auswirkungen!

Nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde

Welche Auswirkung geht von meinem Leben aus? Wie wirke ich auf andere?

Bin ich bestimmend, empfinden mich andere so, als wenn ich mich ganz fett in ihr Leben hineinwälze, obwohl sie es gar nicht wollen. Bin ich ein dominanter, bestimmender Mensch, der gerne sagt wo es lang gehen soll? Es spricht nichts dagegen, voranzugehen, aber so, dass andere Lust und Freude dazu gewinnen, mitzukommen. Das ist ein Vorbild. Beanspruche nicht das Sagen im Leben eines anderen Menschen, sondern hilf ihm, die richtigen Worte zu finden!

„Erziehung ist Liebe und Vorbild“. Diese Aussage stammt von dem Schweizer Pädagogen Heinrich Pestalozzi (1746-1827). In populärer Fassung hat es sich tradiert in der Aussage: „Erziehung ist zwecklos. Die Kinder machen einem doch alles nach!“ Der Anspruch, ein vorbildhaftes Leben zu führen ist viel größer, als jemand anderen einfach zu sagen, was er tun und lassen soll. Macht mein Leben Mut zur Nachahmung? Was übernehmen andere von mir, ohne dass ich es eigentlich will? Welches Bild sollen die anderen in mir erkennen können?

Diese Aufforderungen zur Achtsamkeit richtet der Apostel zunächst an die ältere Generation, aber dann heißt es „Desgleichen auch ihr Jüngeren“. Auch jüngere Menschen sollen auf diese Motive und Beweggründe im Leben schon Acht geben.

Petrus führt in diesem Zusammenhang einen weiteren Begriff ein, der das versöhnte Miteinander der Generationen kennzeichnen soll. Es ist ein Begriff, der ziemlich häufig gerade in dem Zusammenhang des Miteinanders von unterschiedlichen Gruppen und Menschen im NT Verwendung findet. Es ist der Begriff der Unterordnung.

2. Die Unterordnung

Desgleichen ihr Jüngeren, ordnet euch den Ältesten unter.

(1.Petrus 5,4)

Aha! Da haben wir es! Die Jungen sollen kuschen! Oder haben wir hier etwas falsch verstanden? Wir alle können es wohl bis in unsere Tage nachvollziehen, wie verheerend sich die Redeweise von der Unterordnung im Laufe der Kirchengeschichte niedergeschlagen hat. Ehemänner entwickelten sich zu Despoten und Tyrannen, denn die Frauen sollen sich ja den Männern „unterordnen“. So heißt es doch im Epheserbrief:

Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi, die Frauen den eigenen Männern als dem Herrn! Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, er als der Retter des Leibes. Wie aber die Gemeinde sich dem Christus unterordnet, so auch die Frauen den Männern in allem.

(Epheser 5,21-24)

Also nicht nur die Kinder und Jugendlichen sollen sich unterordnen, auch die Frauen. Die Männer also nicht? Einige meiner Artgenossen haben diesen Text wohl nur halb gelesen. Denn gleich zu Beginn heißt es doch: „Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi!“ Aber wie soll das denn gehen? Unterordnen kann man sich doch nicht einander, sondern da gibt es doch immer ein oben und unten, zumindest legt die deutsche Sprache das nahe. Da gibt es einen Bestimmer und einen Bestimmten, einen Herrn und einen Beherrschten. So wurde der Begriff „hypotasso“ immer wieder gedeutet: Unterordnung als der Inbegriff einer hierarchischen Ordnung, die dazu noch hergeleitet wird aus einer theologischen Begründung. Bis in diese Tage hinein haben Väter und Mütter diese biblischen Aussagen so gedeutet, dass ihnen das Recht, ja geradezu die Pflicht auferlegt sei, ihre Kinder klein zu halten und darauf zu bestehen, dass sie ja doch das Sagen haben. Kinder wurden gefügig gemacht, indem ihr eigener Wille gebrochen wurde. „Solange du die Füße unter meinen Tisch setzt, machst du was ich dir sage!“ Und wenn die Worte nicht helfen, dann wird auch schon mal die körperliche Züchtigung eingesetzt, da gibt es ja auch einige Bibelverse, die man hier zitierend zur Rechtfertigung nehmen könnte. Zum Triefen fromm, aber mit der Axt in der Hand fordern bis in unsere Tage hinein Männer und Eltern oder Autoritäten Unterordnung ein. Gott sei dieses verheerende Unrecht geklagt! Wie weit entfernen wir uns hier von dem Jesus, der uns in der Bibel vorgestellt wird!

Unterordnung wird oft im Sinn eines hierarchischen Begriffes verstanden. Im biblischen Sinn ist es aber ein Begriff der die Einheit beschreibt, so wie sie uns von Gott vorgelebt wird **Es geht bei dem Begriff der „Unterordnung“ nicht um einen hierarchischen Begriff, sondern um einen Einheitsbegriff. Unterordnung beschreibt, wie auch angesichts von Unterschieden eine Einheit zum Ausdruck gebracht werden kann.**

Ich will das verdeutlichen am Beispiel von unserem Herrn Jesus Christus selber. Die biblischen Texte stellen es klar und deutlich heraus: Jesus war in allem Gott, dem Vater gehorsam. Ja, er war gehorsam bis zum Tod! In Gethsemane kämpft er unter Tränen der Angst und betet: Nicht wie ich will, sondern wie du willst! Seinen verwunderten Jüngern hat er zuvor erklärt, dass er nichts von sich selber aus tut oder sagt. Seine Lehre und seine Werke, sie sind alle vom Vater empfangen. (Vgl. Jh 5,19) Jesus hat sich vollkommen dem Vater untergeordnet. Können wir dem zustimmen?

Zugleich sagt Jesus aber: „Wer mich sieht, der sieht den Vater! Der Vater und ich sind eins!“ Die Einheit des Vaters mit dem Sohn ist sogar zum Grundbekenntnis der Christenheit geworden. Wir bekennen Gott den dreieinigen Gott. Jesus bezeugt, dass der Vater ihm alle Autorität, alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben hat. Heißt das nun, dass der Vater selber gar keine Macht mehr hat? So müssten wir ja argumentieren, wenn wir hier ein hierarchisches, abgestuftes Machtsystem vermuten. Da kommt dann ganz oben der Vater, dann der Sohn Jesus Christus und schließlich der Heilige Geist. Aber genau diese Vorstellung korrespondiert eben nicht mit der Offenbarung unseres Gottes. Gott ist einer!

Diese Einheit in aller Unterschiedlichkeit wird gelebt, indem sich einer dem andern unterordnet. Im Brief an die Kolosser beschreibt es Paulus mit den Worten „ **In Demut achte einer den anderen höher als sich selbst!**“ (Phil 2,3).

Für den einen oder anderen von uns wird das, was ich hier sage, vielleicht völlig neu sein. Wie aber steht es dann mit der Behauptung? Die Unterordnung der Frau wird im Epheserbrief doch gerade damit begründet, dass der Mann das „Haupt der Frau“ sei, so wie Christus das Haupt der Gemeinde ist. Haupt, das hört sich nach Behaupten an. Der hier zugrunde liegende

griech. Begriff des Neuen Testaments heißt „kephale“. Die vorrangige Bedeutung dieses Wortes heißt nicht Kopf, sondern Quelle. Wir können auch sagen: Der Mann soll für die Frau wie eine Quelle sein. Es geht also auch hier nicht um eine Hierarchie.

Der bekannte und von mir sehr geschätzte Theologe Jürgen Moltmann schreibt in seiner kürzlich erschienenen Ethik der Hoffnung in diesem Zusammenhang folgendes:

Die Umkehr, die wir vollziehen müssen, muss im Gottesbild beginnen, an dem wir uns orientieren. Es wird eine Umkehr von einseitiger Herrschaft zu wechselseitiger Gemeinschaft sein. Der dreieinige Gott ist- das bringt schon der Name zum Ausdruck- kein einsamer, apathischer Herrscher im Himmel, der sich alles unterwirft, sondern ein beziehungsreicher und beziehungsfähiger, ein gemeinschaftlicher Gott: „Gott ist Liebe“. Die alte Trinitätslehre war eine Auslegung dieser Erfahrung. Ist das wahr, dann können Menschen nicht durch Herrschaft und Unterwerfung, sondern nur durch Gemeinschaft und lebensfördernde Wechselseitigkeit diesem dreieinigen Gott entsprechen. Nicht das einsame Subjekt Mensch, sondern die wahre menschliche Gemeinschaft ist Gottes Ebenbildlichkeit auf Erden. (Jürgen Moltmann, Ethik der Hoffnung)

Unterordnung ist das freiwillige Zurücktreten um die Ehre und Freude des anderen zu fördern. Unterordnung wird nicht einzufordern sein, sondern sie ist immer etwas, was aus dem Herzen eines von Christus ergriffenen Menschen fließt. Dieses wertschätzende Miteinander, wo einer den anderen höher als sich achtet, das soll und darf auch unser Miteinander der Generationen prägen. Es ist christusgemäß, es ist gottgemäß.

Unterordnung ist nicht nur etwas für die Jungen, die Kleinen oder die Frauen, nein Unterordnung ist etwas, was bei Gott seinen Ursprung hat. **Unterordnung ist ein Ausdruck von großer innerer Freiheit, die in der erfahrenen Wertschätzung und Liebe ihren Grund hat.**

Diese Feststellung führt uns schließlich unmittelbar zu dem dritten tragenden Begriff, mit dem Petrus in unserem Text das Miteinander der Generationen beschreibt. Auch hierauf wollen wir noch einen kurzen Blick werfen.

3. Die Demut

Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. (1.Petrus 5, 6)

Auch hier gibt es unsagbar viele Missverständnisse, wie denn nun ein demütiger Mensch aussehen würde. Wir haben vielleicht die Vorstellung, ein demütiger Mensch könne sich selber kaum leiden, er würde wie der verkörperte Fußabtreter der Nation herumlaufen mit der Aufschrift“ Entschuldigen Sie bitte, dass es mich gibt!“ Jesus selber aber sagt von sich:

„Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ (Matthäus 11,29)

Demut ist kein Zeichen von Schwäche, sondern von innerer Stärke.

Demut ist die Fähigkeit, sich selber im Licht Gottes zu sehen und sich nicht zu überschätzen. Demut ist die Gnade, die Grenzen des Lebens als Chance und Schutz Gottes zu begreifen und die Ergänzung zu suchen. Demut ist begründet in einem tiefen Vertrauen zu Gott.

Ein demütiger Mensch macht sich nicht selber zum Herrn des Lebens, sondern er weiß, dass da ein anderer für ihn sorgt. Das ist gerade auch im Verhältnis der Generationen von großer

Bedeutung. Sie soll nicht durch lauter von Sorgenfalten gekennzeichnete Gesichter geprägt sein, sondern von den fürbittenden und betenden Händen, die alle Sorge auf Gott werfen.

Demut kann man lernen, indem man es täglich neu einübt, was es bedeutet:

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch!“ (1.Petrus 5,7)

Demut kommt darin zum Ausdruck, indem ich loslassen kann. Ich lebe nicht auf Nummer Sicher. Das schlägt sich z.B. auch in einem rechtzeitig gemachten Testament nieder, das schlägt sich auch in dem inneren Lösen von den Kindern nieder. Ja, es bedarf zuweilen einer intensiven inneren Anstrengung. Wir sollen nicht nur mit unseren Sorgen hin- und herfuchteln vor dem Thron Gottes, sondern sie wirklich loslassen, wegwerfen. Dann werfen wir doch! Tag für Tag! Das versöhnte Miteinander der Generationen ist durch dieses Werfen geprägt: Wir werfen unsere Sorgen auf Gott, unser Sorgen für die pflegebedürftigen Eltern, die so schwer erziehbaren Teenager, die ungewisse Zukunft für unsere Kinder. Wir werfen Tag für Tag, und es gibt genug zu werfen. Hin zu Gott, denn er sorgt für uns!

Demut ist nicht etwas, was man einmal im Leben erreicht hat, sondern ein lebenslanger Lernprozess. **Menschen, die in Demut miteinander umgehen, die sehen nicht nur sich selber, sondern auch den anderen im Licht der Gnade und Fürsorge Gottes.**

„Vorbilder gesucht- Versöhntes Miteinander der Generationen“, so lautet unser Thema. Wenn Petrus heute in unserer Mitte wäre, dann hätte er uns sicher noch mehr zu dazu zu sagen. Aber was nützt es, wenn jemand uns sagt, wie wir denn christusgemäß leben müssten. Die Frage ist doch: Woher nehmen wir die Kraft? Wie werden wir dazu befähigt?

Du musst diese Kraft, die Fähigkeit zur Achtung, zur Unterordnung und Demut nicht einüben wie eine Moral. Du kannst es auch nicht wirklich. Die gute Nachricht ist, dass Christus selber in uns ist mit dieser anderen Qualität des Lebens, mit dieser neuen Sozialkompetenz lebt. An uns ist es, dass wir uns dessen immer wieder bewusst werden und uns im Alltag daran erinnern.

Vielleicht kann es uns helfen, wenn wir in der kommenden Woche eine der folgenden Ideen umsetzen:

- **Ich nehme mir Zeit und danke Gott für die Menschen, mit denen ich verbunden bin.**
- **Ich danke Gott für alle, die mir Vorbilder sind und bitte Gott, dass ich anderen ein Vorbild sein kann.**
- **Ich danke Gott für die Menschen in den unterschiedlichen Generationen, weil wir einander brauchen.**
- **Ich bitte Gott um ein Herz der Achtsamkeit, der Unterordnung und der Demut, so wie es Jesus entspricht.**
- **Ich überlege, wem ich ein Zeichen meiner Wertschätzung geben kann (Brief, Anruf, Zeichen der Zuneigung, Besuch, Geschenk).**

Es wäre doch schön, wenn ein Matthias in unsere Familie, unsere Gemeinde kommt und es genau so aufspüren würde: „Ihr geht ja christusgemäß miteinander um!“ Amen.

